

**Ralf Blank**

## Die Schlosskanonen von Hohenlimburg Artilleriegeschütze mit einer wechselvollen Geschichte

Zwischen 1996 und 2000 wurden vier historische Geschütze, die sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem westfälischen Schloss Hohenlimburg befinden, restauriert und neu lafettiert.<sup>1</sup> Die Koordination des Projekts erfolgte durch das Historische Centrum Hagen. Als Fachwissenschaftler für Militär- und Technikgeschichte konnte Prof. Dr. Volker Schmidtchen (Ruhr-Universität Bochum) als Berater gewonnen werden. Parallel zur Restaurierungsmaßnahme erfolgte die eingehende wissenschaftliche Erforschung der vier Kanonen, die als „Wahrzeichen“ der Region gelten. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts erschlossen eine bemerkenswerte Geschichte und einen außergewöhnlichen historischen Hintergrund.

Eine typologische Untersuchung der gusseisernen Geschützrohre ergab, dass es sich ursprünglich um Schiffsartillerie mit jeweils sechs Pfund Kugelgewicht gehandelt hat. Aufgrund der sorgfältigen Restaurierung der Geschützrohre in der Zentralen Restaurierungswerkstatt des Westfälischen Museumsamts (Gelsenkirchen-Horst) konnten unter den flächendeckenden Korrosionszonen selbst rudimentär erhaltene Einritzungen und Schlagmarken freigelegt werden.<sup>2</sup> Erst diese nach modernen wissenschaftlichen und technischen Verfahren durchgeführten Arbeiten ermöglichten die Rettung wichtiger Details, die bei einer konventionellen Überarbeitung mit Sicherheit für immer verloren gegangen wären. Neben einigen für die Datierung und den Produktionsort relevanten Kennzeichnungen handelt es sich um eingeschlagene Anker, eine Anzahl von wahrscheinlich durch die früheren Geschützbedie-

---

<sup>1</sup> Die Kanonen befinden sich im Besitz des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg. Am Projekt waren das Historische Centrum und die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Hagen, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit dem Westfälischen Museumsamt und das Westfälische Landesmuseum für Handwerk und Technik in Hagen, der Förderkreis Deutsches Kaltwalzmuseum e.V. und der Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. beteiligt.

<sup>2</sup> Die Oberflächenbehandlung erfolgte mittels einer speziellen Abstrahltechnik durch zerriebene Walnussschalen.

nungen vorgenommene Markierungen und mehrere nicht verifizierbaren Einritzungen. Die Restaurierung befreite die vier Geschützrohre auch von den dicken Farb- und Schmutzschichten, die für eine historische Analyse wichtige typologische Merkmale der Rohre bisher überdeckten. Dadurch war es erstmalig möglich, die vier Kanonen einer geschützkundlichen Untersuchung zu unterziehen.

Zwei nahezu gleichartige Kanonenrohre wurden im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts als Exemplare einer 1786 aufgelegten französischen Schiffsartillerie-Serie produziert. Die birnenförmig ausgeführten Zündpfannen verweisen ebenfalls auf die französische Herkunft der beiden Geschütze. Als technische Neuerung für Gusseisenrohre erhielt diese Produktionsserie an den Schildzapfen U-förmige Angusscheiben nach dem 1767 zunächst für Bronzerohre eingeführten System Gribeauval. Dadurch sollte nach dem Abfeuern das „Springen“ der Rohre in den Lafetten verhindert und somit auch das genauere Zielen ermöglicht werden.<sup>3</sup> An den beiden Hohenlimburger Geschützrohren nach dem System Gribeauval, wie auch an den weiter unten beschriebenen zwei anderen Rohren, sind nachträglich angebrachte Visiereinrichtungen, Einkerbungen für „Kimme und Korn“ sowie entsprechende Befestigungsbohrungen vorhanden. Die Restaurierung der Oberflächen erbrachte besonders auf diesen beiden Rohren zahlreiche Einritzungen und Schlagmarken. Beide Rohre zeigen im Mittelteil eingeschlagene symbolisierte Anker, die auf den maritimen Zusammenhang ihrer ursprünglichen Funktion verweisen. Auf einem Schildzapfen war die als Gussnummer anzusprechende Zahl 1625 freigelegt worden. Am äußeren Rand des Stoßbodens eines Rohres ist in Form einer Buchstabenkombinationen die Geschützmanufaktur Creusot ablesbar. An den Stoßböden von beiden Rohren ermöglichen weitere Schlagmarken die genaue Datierung in das Jahr 2 [AN II] bzw. 4 [L'AN 4] des französischen Revolutionskalenders, d. h. 1793 und 1795. Somit handelt es sich bei zwei der vier Schlosskanonen um Geschützrohre, die während der französischen Revolution hergestellt wurden. Zu dieser Zeit verfügte Frankreich über eine noch schlagkräftige Flotte, die erst 1805 in der Schlacht von Trafalgar von der englischen Seemacht endgültig geschlagen werden konnte.

---

<sup>3</sup> Zur Schiffsartillerie s. besonders Wolfram zu Mondfeld, Anton Baierlein und Marietta Klingnbrunn, *Schiffsgeschütze 1350-1870*, Herford 1988, hier S. 209.

Derartige Sechspfünder in Form von Kurzrohrgeschützen stellten um 1800 die mittelschwere Marineartillerie dar. Sie wurden zu- meist als Nahkampfgeschütze auf Back und Schanz sowie auf den Oberdecks der Breitseiten von Großkampfschiffen aufgestellt. Bei kleineren Schiffen und auf Fregatten dienten Sechspfünder in der Regel als Hauptartillerie bzw. als zusätzliche Deckbewaffnung.<sup>4</sup>

Die Datierung und historische Einordnung des dritten Geschützes von Schloss Hohenlimburg gestaltet sich ungleich schwieriger. Vom Typus und der Ausführung entspricht es gusseisernen Roh- ren, die von schwedischen Gießereien seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts unter anderem für die französische Marine produ- ziert wurden.<sup>5</sup> Als Besonderheit zeigt das Rohr auf den Schildzap- fen angebrachte Marken, und zwar den Buchstaben H und die Zahl 59. Diese Markierungen lassen sich möglicherweise als Zeichen und Gießnummer der in Schweden ansässigen Geschützmanufaktur Husery Bruk identifizieren. Das runde Zündloch wurde nachträg- lich mit Bronze ausgebucht, um ein vorzeitiges Ausbrennen zu verhindern. Als einziges Rohr des Ensembles zeigt das Exemplar auf der Mündung eine mitgegossene, dreieckig profilierte Visier- einrichtung. Eine Datierung des Geschützes in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts kann angenommen werden.

Von besonderem Interesse ist jedoch das vierte Geschütz, das be- reits aufgrund seines Erscheinungsbildes auf ein höheres Alter hin- deutet. Es handelt sich dabei um ein durch kräftige Verstärkungsringe gegliedertes Gusseisenrohr mit flachem Stoßbo- den sowie einer quadratisch eingerahmten Zündpfanne. Vom Typ entsprechende Rohre waren charakteristische Produkte der schwe- dischen Gießereien im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Von ei- ner Datierung in die Zeit vor bzw. um 1700 kann bei dem

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 212 f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 203 f. Das Rohr korrespondiert typologisch mit der französischen Serie von 1700, während die Manufakturmarke auf die schwedische Herkunft verwei- sen könnte. Frankreich bezog im 18. Jahrhundert ein Teil der kleineren Kaliber bis zu 6 Pfund besonders aus schwedischen Manufakturen.

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu den niederländischen Gusseisenrohren des 17./18. Jahrhunderts, die jeweils zwei Paare von Verstärkungsringen auf beiden Seiten der Schildzapfen aufweisen, besaßen die schwedischen Rohre stets nur jeweils einen Verstärkungs- ring auf beiden Seiten des Mittelteils.

Hohenlimburger Exemplar ohne Zweifel ausgegangen werden.<sup>2</sup> Als „Finbanker“ wurden solche Geschützrohre im 17. Jahrhundert in Europa weit verhandelt und fanden als Bewaffnung auf Schiffen unterschiedlicher Nationen und Stadtstaaten eine Verwendung. Da derartige frühe Eisenrohre durch Rostfraß und einer geringen Sprungfestigkeit selten bis in die heutige Zeit überliefert blieben, handelt es sich bei dem rund 300 Jahre alten Kanonenrohr nicht nur aufgrund des für Schiffsgeschütze völlig untypischen Standorts auf einem westfälischen Schloss tief im Binnenland um eine wirkliche Rarität.<sup>3</sup>

Als Marineartillerie waren die Rohre ursprünglich in Kasten- bzw. Wangenlafetten befestigt sowie mit dem Schiffskörper vertaut. Die 1956 von „Heimatsfreunden“ letztmalig überarbeitete und im Zuge der Restaurierungsmaßnahme im Jahr 2000 ersetzte Lafettierung entsprach allerdings mit Sicherheit nicht dem Zustand dieser Geschütze zu Beginn des 19. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Obgleich es sich bei den vier Schlosskanonen eigentlich um Schiffsgeschütze gehandelt hat, ist die im Jahr 2000 in den Werkstätten des Westfälischen Freilichtmuseums Hagen nach Originalplänen detailgenau fertiggestellte neue Lafettierung im historischen Kontext belegbar. Es handelte sich um eine Feldlafette nach dem französischen System Gribeauval und in der Ausführung von 1808. Das 1767 eingeführte Artilleriesystem des Jean Baptiste de Gribeauval bedeutete eine militärtechnische Revolution.<sup>5</sup> Durch die Verwendung mobiler

---

<sup>2</sup> Für eine Datierung in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts sprechen die quadratische Einrahmung der Zündpfanne, wie sie bei Bronze- und Gusseisengeschützen ausschließlich im 17. Jahrhundert üblich war, sowie die kräftigen Verstärkungsringe, die bei Gusseisenrohren Anfang des 18. Jahrhunderts zugunsten einer glatten u. schlichten Oberflächengestaltung fortfielen; siehe hierzu Mondfeld u.a. (wie Anm. 3), S. 59.

<sup>3</sup> Ralf Blank, Spurensuche aus vollem Rohr. Die Hohenlimburger Schlosskanonen als Objekte der historischen Forschung, in: Hagener Impuls, (1996) H. 16, S. 1-18.

<sup>4</sup> Erst eine verfälschende Lackierung der Lafetten mit einem weiß-roten Streifenmuster, das eindeutig nicht den historischen Vorbildern im 19. Jahrhundert entsprach, bedeutete 1974 eine Zäsur und machte die Schlosskanonen bis 1996 vom Erscheinungsbild zu historisch fragwürdigen Objekten.

<sup>5</sup> Hierzu Howard Rosen, Le Systeme Gribeauval et la Guerre Moderne in: Revue Historique de Armées 2 (1975) H. 3, S. 28-36. Siehe auch J. Jobe, H. Lachouque, Ph.-E. Cleator, D. Reichel, Histoire Illustrée De L'Artillerie, Lausanne 1981. Das System Gribeauval wurde auch in andere Armeen eingeführt, so z. B. 1809 in der US-amerikanischen Artillerie. Dieser Rohr- und Lafettenstandard bedeutete für das 18./19. Jahrhundert eine grundsätzliche Veränderung im Artilleriewesen und

Artillerieeinheiten und die Konzentration auf standardisierte Geschütztypen mit verbesserten Eigenschaften und genormten Lafetten nach dem Baukastenprinzip wurde die Schlagkraft des französischen Heeres erheblich gesteigert. Unter Napoleon Bonaparte, der bekanntlich Artillerieoffizier war, kam es seit 1805 zu einem forcierten Ausbau sowie zur Neuorganisation des Artilleriewesens. In der Feldartillerie wurden die bisher verwendeten 4 und 8 Pfünder zugunsten eines leistungsstarken mittleren Geschütztyps ersetzt. Das Standardgeschütz der napoleonischen Feldartillerie besaß fortan 6 Pfund Kugelgewicht und erhielt Lafetten nach dem System Gribeauval. Um den aufgrund der napoleonischen Feldzüge gestiegenen Bedarf der französischen Armee zu decken, musste auf Beutegeschütze sowie Schiffsartillerie zurückgegriffen werden.<sup>6</sup> Nach ihrer Niederlage in der Schlacht bei Trafalgar war die französische Marine gegenüber der britischen Seemacht ohnehin relativ bedeutungslos geworden, so dass eine Schwächung der Schiffsartillerie gerade auch bei den kleineren Kalibern von 6 Pfund nicht ins Gewicht fiel.

Wie gelangten die zu Feldartillerie umgerüsteten Schiffsgeschütze auf das westfälische Schloss Hohenlimburg? Aufgrund von bisher fehlenden Quellennachweisen, die eine Übergabe der Kanonen an den damaligen Landesherrn, der 1817 in den erblichen Fürstenstand erhobene Emil Friedrich I. von Bentheim-Tecklenburg, belegen, müssen Indizien und Überlieferungen herangezogen werden. Erstmals fanden die Geschütze eine Erwähnung in Publikationen unmittelbar nach den Befreiungskriegen.<sup>7</sup> Anlässlich Geburtstagsfeiern und Empfängen des Fürstenhauses dienten die Schlosskanonen als Salutgeschütze. Es spricht vieles dafür, so auch die

---

begründete eine neue Generation von mobilen sowie leistungsfähigen Feldgeschützen.

<sup>6</sup> Hierzu Georg Ortenburg, *Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Kabinettskriege*, Koblenz 1986 (= *Heerwesen der Neuzeit*, Bd. 2, hrsg. v. Georg Ortenburg), S. 76 u. ders., *Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege*, Koblenz 1988 (= *Heerwesen der Neuzeit*, Bd. 3, hrsg. v. Georg Ortenburg), S. 80.

<sup>7</sup> Bereits seit dem Spätmittelalter zur Verteidigung sowie in der 1. Hälfte des 18. Jh. als Salutkanonen befanden sich eine Anzahl von Geschützen auf Schloss Hohenlimburg. Offensichtlich bestanden sie jedoch aus Bronze, wie das Einschmelzen eines zerstörten Rohres sowie der beabsichtigte Verkauf des so gewonnenen Metalls im Jahr 1746 belegt; vgl. Blank, *Spurensuche* (wie Anm. 8), S. 4.

Überlieferung im Bentheim-Tecklenburgischen Fürstenhaus,<sup>8</sup> dass die Kanonen als preußische Kriegsbeute dem Fürsten Emil Friedrich I. überlassen worden waren. König Friedrich Wilhelm III. sowie der Kronprinz besuchten unter anderem 1817 und 1819 die damalige fürstliche Hauptresidenz Schloss Hohenlimburg.

Bis 1996 waren die Schlosskanonen in laienhaft nachgebildeten Feldlafetten eingelassen. Als einzige historische Bauteile ließen sich Beschläge nachweisen, die von preußischen Feldlafetten der Bauserie M 42 (1842) stammen. Das Vorhandensein preußischer Lafettenteile verwundert angesichts des historischen Zusammenhangs der Schlosskanonen nicht, denn im Mai 1849 wurden die vier Geschütze nach Iserlohn geschafft. Dort fand der "Iserlohner Aufstand" statt, wobei die Schlossartillerie in die verbarrikadierte Stadtbefestigung eingebaut wurde. Nach der blutigen Niederschlagung des Aufstands durch aus Dresden herangeführte preußische Linieninfanterie blieben die vier Geschütze drei Jahre vor dem Iserlohner Zeughaus unter militärischer Aufsicht stehen. Nach ihrer Rückkehr waren die Lafetten stark beschädigt, so dass eine Neuauferfertigung notwendig erschien. Wahrscheinlich bediente man sich dabei der zur damaligen Zeit aktuellen Lafettierung der preußischen Artillerie.

Die Hohenlimburger Kanonen befinden sich heute wieder auf dem westfälischen Schloss bei Hagen. Dort sind sie in den früheren Remisen geschützt untergebracht und können von den zahlreichen Besuchern besichtigt werden. Neben ihrer Funktion als „Wahrzeichen“ stellen sie weltweit zurzeit die wohl genauesten Rekonstruktionen von Feldgeschützen nach dem System Gribeauval aus der Zeit um 1800 dar.

*Ralf Blank*

E-Mail: [ralf.blank@historisches-centrum.de](mailto:ralf.blank@historisches-centrum.de)

---

<sup>8</sup> Nach Auskunft von Fürst Moritz Casimir von Bentheim-Tecklenburg an den Verf. stammen die Hohenlimburger Schlosskanonen vom Schlachtfeld bei Belle Alliance bzw. Waterloo am 18. Juni 1815. König Friedrich Wilhelm III. soll die Kanonen Fürst Emil Friedrich I. von Bentheim-Tecklenburg aus der Kriegsbeute als Schenkung überlassen haben. Im Bentheim-Tecklenburgischen Familienbesitz befinden sich auch Kanonenkugeln von diesem Schlachtfeld.